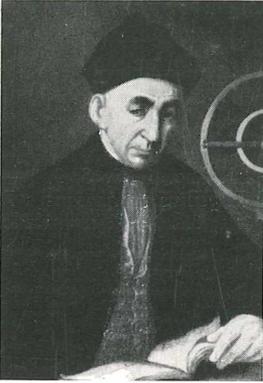


Quellen: Allg. D. Bio., 7. Bd. S. 163 (H. Kellner) — Baader, Lexikon verstorbener bayer. Schriftsteller d. 18. u. 19. Jhdt, Augsburg 1824 — Westenrieder, Geschichte d. Bayer. Akademie — Kornmann, Trauerrede auf Abt Frob. Forster Reg. 1791 — Lindner 1. Bd. 1850, S. 56 ff.

GEORG FRIEDRICH BRANDER



Als Sohn eines Materialwarenhändlers am 28. November 1713 zu *Regensburg* geboren, sollte er unter den deutschen Mechanikern des 18. Jahrhunderts der berühmteste werden. Schon in jungen Jahren war das Basteln von allerlei Geräten und Werkzeugen seine liebste Beschäftigung. Seinem Vater, der ihn gerne zu einem tüchtigen Kaufmann erziehen wollte, behagte diese „Spielerei“ gar nicht, weshalb er ihn nach Nürnberg zur Ausbildung brachte in der Hoffnung, ihn noch für seinen Beruf und sein Geschäft zu gewinnen. In Nürnberg jedoch hatte der geschickte, wißbegierige Jüngling weit mehr Gelegenheit, seine technische Begabung zu fördern als in seiner Vaterstadt. Als sein Vater starb, hängte er die Handelswissenschaft an den Nagel und nahm mehrere Jahre lang in Nürnberg und an der Universität Altdorf Unterricht in Mathematik und Physik, vornehmlich bei Professor Joh. Gabriel *Doppelmayr* (1671—1750). Im Alter von 21 Jahren machte er sich in Augsburg ansässig.

Anfangs stellte er verschiedene chirurgische Instrumente her, um bald fast ausschließlich mathematische und physikalische Apparate zu verfertigen. Die erste Anleitung hiezu verdankte er dem berühmten Mathematiker und Astronomen Johann Heinrich Lambert (1728—1777), der sich einige Zeit in Augsburg aufhielt, ehe er nach Berlin berufen wurde. Zwischen beiden Männern entwickelte sich ein reger Briefwechsel, der sich über 12 Jahre, 1765—1776, erstreckte.

Durch Geschick und Fleiß brachte es Brander in seiner Kunst in Laufe der Zeit zu so hervorragender Meisterschaft, daß seine Apparate mit den besten englischen Instrumenten in Wettbewerb treten konnten; seine Erzeugnisse hatten obendrein noch den Vorteil, daß sie billiger waren. Er lieferte Instrumente nach München, Berlin, Ingolstadt, Mannheim, an viele Klöster in Hagen, Franken und Schwaben. Auch im Auslande fanden seine ausgezeichneten Apparate Abnahme. 1737 konstruierte er die ersten Spiegelteleskope in Deutschland. In der Folgezeit werden denn auch die Brander'schen Instrumente auf den Akademien, Hochschulen und Sternwarten des In- und Auslandes vielfach benützt, desgleichen in einer Anzahl bayerischer Klöster. So wissen wir von P. Placidus *Heinrich* (s. d.), daß das physikalische Kabinett und das Instrumentarium der Sternwarte von St. Emmeram großenteils aus der Werkstätte Branders stammte.

Seinen ausgezeichneten Ruf verdankte Brander auch dem Umstande, daß er sich nicht damit begnügte, lediglich die Erfindungen anderer nachzuahmen, sondern überall Verbesserungen anbrachte und durch eine Reihe wichtiger selbsterfundener neuer Instrumente der Wissenschaft wertvolle Dienste leistete.

Von seinen vielen Erfindungen wurde besonders das Glasmikrometer berühmt. Bei Erfindung einer Maschine zur Herstellung dieser Mikrometer auf Glas erhielt er von Kurfürst Maximilian III. von Bayern ansehnliche Geldzuwendungen.

Für die Lösung einer von der Kopenhagener Kgl. Akademie gestellten Preisfrage und den dazu gefertigten Distanzmesser wurde ihm die goldene Medaille zuerkannt.

Um seine Instrumente bekannt zu machen und deren Gebrauch zu erleichtern, gab er mit Kupfertafeln versehene Beschreibungen in Druck. Physikalische, mathematische und astronomische Apparate aller Art, wie Luftpumpe, Nivellierwaage, hydrostatische Waage, geometrischer Universalmeßtisch, dioptrischer Sektor, Spiegelsextant usw. — um nur einigermaßen die Vielseitigkeit seiner Werkstätte zu kennzeichnen — werden darin kurz und sachlich erklärt.

Ehrenvolle Berufungen nach Wien (1740), nach Paris und Petersburg (1753), nach Petersburg wiederholt (1754) und München (1760) lehnte er ab und blieb in Augsburg. Brander war seit Gründung der bayer. Akademie der Wissenschaften (1759) ihr ordentliches Mitglied, in deren „Abhandlungen“ auch Arbeiten von ihm zu finden sind.

Nicht Naturforscher im eigentlichen Sinne, wurde er doch durch zahlreiche wichtige Erfindungen ein Förderer und Diener der Wissenschaft. Er starb am 1. April 1783 in Augsburg.

Quellen: Gottfried Huber, Georg Fr. Brander in „Natur u. Kultur“ 22. Jhg. 1925, S. 385 — Cantor in Allg. D. Bio. Bd. 3, S. 240 — Hartmann Ludwig, Der Physikus u. Astronom P. Placidus Heinrich, Studien u. Mitteilungen O. S. B. 1929 S. 170, 171, 321 — Westenrieder Lorenz, Gesch. d. bair. Ak. d. Wiss. München S. 74/75, 446.

COLESTIN STEIGLEHNER



Steiglehner erblickte das Licht der Welt zu Sündersbühl bei Nürnberg am 17. August 1738 und wurde auf den Namen Georg Christoph getauft. Sein Vater war ein geschätzter Wundarzt und hatte außer dem späteren Fürstabt noch vier Söhne und zwei Töchter, die alle wohlversorgt waren, als der 88jährige Vater diese Zeitlichkeit segnete. Die Familie Steiglehner stammte aus Österreich. Der Urgroßvater unseres Georg Christoph war nach dem Dreißigjährigen Krieg als Baderjunge nach *Kastl* in der Oberpfalz gekommen. Sündersbühl (auch Sinderbühl) gehörte den Freiherrn Öxle auf Friedenberg, die mit Regensburg lebhaft Beziehungen unterhielten und in der Geschichte der Thurn- und Taxis'schen Posten eine große Rolle spielten. Da es in Sündersbühl keine öffentliche Schule gab, erhielt der kleine Georg Christoph den ersten Unterricht von seinem Vater. Die Familie Öxle erkannte die Begabung des geweckten Knaben und vermittelte 1748 dessen Aufnahme als Singknabe im Deutschordenshaus zu Nürnberg. Die dortigen Deutschherren waren die einzigen Ordensherren, die seit der Reform in der protestantischen Reichsstadt den katholischen Glauben ungehindert ausüben durften. Dort erhielt Steiglehner neben Musik den ersten Unterricht in Religion, Latein, Zeichnen und Schönschreiben. Durch Empfehlung der Thurn- und Taxis'schen Postbeamten kam er 1752 an das Reichsstift St. Emmeram und besuchte dort das Bischöfliche Gymnasium der Jesuiten, dem bekanntlich *Goethe* während seines Regensburger Aufenthaltes 1786 einen Besuch abstattete, zu einer Zeit also, da Steiglehner schon seit 5 Jahren Fürstabt gewesen war. Durch seine musikalische Begabung und durch seinen unermüdlchen Fleiß brachte es der junge Zögling bald zur Meisterschaft im Singen, auf der Violine und dem Klavier. Mit 20 Jahren absolvierte er das Gymnasium und bat um Aufnahme in den Benediktinerorden. Nach einem Prüfungsjahr legte er am 4. Dezember 1759 die feierlichen Gelübde ab und wählte den Klostersnamen Coelestinus.